

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in: *Soldaten im Einsatz. Sozialwissenschaftliche und ethische Reflexionen*, edited by Matthias Gillner and Stefan Bayer. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Volker Stümke

Kindersoldaten aus ethischer Perspektive

in: *Soldaten im Einsatz. Sozialwissenschaftliche und ethische Reflexionen*, edited by Matthias Gillner and Stefan Bayer, pp. 257–269

Berlin: Duncker & Humblot 2011 (Sozialwissenschaftliche Schriften 49)

<https://doi.org/10.3790/978-3-428-53646-7>

Access to the published version may require subscription.

Your IxTheo team

---

Liebe\*r Leser\*in,

dies ist eine von dem/der Autor\*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in: *Soldaten im Einsatz. Sozialwissenschaftliche und ethische Reflexionen*, hg. v. Matthias Gillner and Stefan Bayer, erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor\*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Volker Stümke

Kindersoldaten aus ethischer Perspektive

in: *Soldaten im Einsatz. Sozialwissenschaftliche und ethische Reflexionen*, hrsg. von Matthias Gillner und Stefan Bayer, S. 257–269

Berlin: Duncker & Humblot 2011 (Sozialwissenschaftliche Schriften 49)

<https://doi.org/10.3790/978-3-428-53646-7>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Ihr IxTheo-Team

## **Kindersoldaten aus ethischer Perspektive**

Volker Stümke

Als Dozent für evangelische Sozialethik an der Führungsakademie der Bundeswehr habe ich mich mit der Thematik „Kindersoldaten“ zu befassen, denn sie gehört zu den Fragestellungen meines Faches. Daher möchte ich mit zwei symptomatischen Äußerungen von Offizieren beginnen, die in Seminaren zu diesem Thema gefallen sind. Der eine bekannte, dass er selbstverständlich bereit sei, in jeden legalen Auslandseinsatz zu gehen, nur möchte er auf keinen Fall mit Kindersoldaten konfrontiert werden. Der andere behauptete, dass Kindersoldaten für ihn kein Problem darstellten, man müsse nur eben (mit der Waffe) tiefer anlegen. Hinter beiden Äußerungen steht nach meiner Überzeugung das Gespür für das moralische Dilemma, in das ein Soldat durch die Konfrontation mit bewaffneten und zum Kampf ausgebildeten Kindern in einem Auslandseinsatz gerät. Es wird im ersten Fall angedeutet, während die zweite Position sofort auf eine Handlungsoption rekurriert, vermutlich, um diesem Dilemma auszuweichen und seine zu befürchtenden individuellen Folgen beiseite zu schieben.

Indem beide Soldaten das moralische Dilemma nicht direkt ansprechen, bringen sie zum Ausdruck, was nach meinen Erfahrungen für den Umgang der Bundeswehr mit der Thematik Kindersoldaten symptomatisch ist. Auf der einen Seite sind die Offiziere bereit, sich mit großem Ernst und innerem Engagement auf diese Problematik einzulassen. Auf der anderen Seite sind sie unsicher und bringen dies teilweise direkt zur Sprache, kaschieren es aber auch durch den Rekurs auf extrem vereinfachte Antwortoptionen. Als Ethikdozent ist es nun meine Aufgabe, an dieser Stelle weiter zu denken und zum Weiterdenken anzuregen. Daher möchte ich im Folgenden zumindest einige Impulse in ethischer Perspektive vortragen. Es wird der Anspruch erhoben, im Rückgriff auf ethische Argumentationen und mit der gebotenen Sensibilität erste Bewertungen vorzunehmen und mögliche Handlungsempfehlungen zu formulieren. Angesichts der offenen Debattenlage kann es sich nur um einen Versuch handeln, der sicherlich auf Vertiefungen, Ergänzungen und vielleicht auch Korrekturen angewiesen sein wird. Sofern es gelingt, eine solche Diskussion anzuregen und weitere Beiträge hervorzulocken, wäre mein Ziel erreicht.

Dazu möchte ich zunächst das moralische Dilemma des Soldaten, wie es vor allem in der Situation eines direkten Kampfes vor Augen steht, analysieren. Die Aufgabe lautet näherhin, die unterschiedlichen Ebenen dieses Dilemmas aufzudecken und damit zu verdeutlichen, warum es sich nicht nur um einen Konflikt handelt, der zwar keine gute Lösung zulässt, aber zumindest die möglichen Lösungen in eine klare Reihenfolge stellen kann. Vielmehr handelt es sich um ein Dilemma, in dem nur gleichermaßen schlechte Handlungsoptionen möglich sind. Im zweiten Kapitel möchte ich dann das Paradigma der direkten Konfrontation ausweiten, weil die Fokussierung nur auf den Zweikampf in der Gefahr steht, die Auseinandersetzung mit dem Problem der Kindersoldaten zu verkürzen und zu verzerren.

Diese Ausweitung bedeutet natürlich nicht, dass das moralische Dilemma verharmlost würde, sondern vielmehr, dass es in die Gesamtproblematik eingeordnet wird. Nur so können auch die gesellschaftlichen und politischen Aspekte einbezogen werden, ohne die das Problem nicht gelöst werden können. Vorab sind noch zwei Erläuterungen nötig, zum einen muss geklärt werden, was mit Ethik gemeint ist, sodann muss die Faktenlage zum Thema Kindersoldaten erhoben werden.

Ethik verstehe ich als die Lehre von der Moral. Sie beschäftigt sich demzufolge in wissenschaftlicher Weise mit dem guten oder schlechten bzw. bösen Handeln von Menschen (Personalethik), aber ebenso mit dem gesellschaftlichen Zusammenleben in gerechten oder ungerechten Strukturen (Sozialethik). Beide Bereiche sind in unserem Fall angesprochen, denn zum einen geht es um das Handeln von Personen (hier: Soldaten) in der Begegnung mit Kindersoldaten, zum anderen geht es um politische Maßnahmen bspw. zum Schutz der Kinder und zur Verhinderung ihrer Rekrutierung. Dabei erhebt Ethik den Anspruch, Handlungen und Strukturen nicht nur zu beschreiben, sondern mit den genannten Wertworten (gut, schlecht, böse, gerecht, ungerecht) zu beurteilen, also zu empfehlen, zu kritisieren oder gar zu verbieten. Als Urteilsinstanz im Menschen wird dabei das Gewissen angesprochen. Dazu setzt Ethik im Sinne einer wissenschaftlichen Prämisse voraus, dass Menschen erstens für ihr persönliches Handeln ebenso wie für die Gestaltung der Gesellschaft verantwortlich sind, dass sie also wissen, was sie tun (vernünftig denken), und dass sie zweitens dieses Tun oder Unterlassen auch selbst bestimmen (frei handeln) können<sup>1</sup>.

Das Thema Kindersoldaten gehört personalethisch wie sozialethisch in den Bereich der „Angewandten Ethik“. Hier werden nicht grundsätzliche Fragen menschlichen Handelns erörtert, sondern konkrete Probleme analysiert. Dazu ist es unverzichtbar, den Sachstand präzise und umfassend in den Blick zu nehmen. Das Ziel liegt in einem „gemischten Syllogismus“ (V. Hösle) bzw. in einem „Überlegungsgleichgewicht“ (J. Fischer)<sup>2</sup>, also in einer Synthese aus deskriptiven und normativen Argumenten. Allerdings kann eine umfassende Beschreibung hier nicht geleistet werden, dazu verweise ich auf den voranstehenden Beitrag von Daniel Holler, der den aktuellen Sachstand durch Rezeption der hauptsächlich englischsprachigen Literatur klar dargestellt hat. Auch den Bezug zur und die Relevanz für die Bundeswehr hat er weiterführend aufgezeigt und den Befund durch eigene empirisch-analytische Studien untermauert. Mit Recht hat Holler zudem auf den

---

<sup>1</sup> Die Grundsatzfragen, ob bzw. inwiefern Menschen frei und vernünftig sind, werden im Bereich der Metaethik, also der Grundlagenarbeit analysiert – vgl. dazu Volker Stümke, Was ist der Mensch? Das Menschenbild in der Ethik; in: Mensch. Anthropologie in sozialwissenschaftlichen Perspektiven, hrsg. von Stefan Bayer und Volker Stümke, Berlin 2008, 15-27. Dass Ethik diese Prämissen setzt, lässt sich dadurch veranschaulichen, dass nur solche menschliche Tätigkeiten moralisch bewertet werden, die als im Bereich menschlicher Handlungsfreiheit und Vernunft liegend angesehen werden; so ist zwar das Lügen, nicht aber das Atmen ein Thema der Personalethik. Analog beschäftigt sich die Sozialethik mit gesellschaftlichen Institutionen, nicht hingegen mit geographischen Gegebenheiten – es sei denn, sie können von Menschen geändert werden.

<sup>2</sup> Vgl. Vittorio Hösle, Moral und Politik. Grundlagen einer Politischen Ethik für das 21. Jahrhundert, München 1997, 165-204. Demgegenüber empfiehlt Johannes Fischer diesbezüglich im Anschluss an John Rawls von einem „Überlegungsgleichgewicht (reflective equilibrium)“ zu sprechen; vgl. ders. u.a., Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik, Stuttgart 2007, 108-113. Hösles Ansatz ist einer universalistischen Ethik verpflichtet, die durch die normative Einbeziehung der konkreten Erfordernisse differenziert, aber nicht zurückgenommen wird. Fischer verfolgt demgegenüber einen deskriptiven Ansatz, der vergleichbar dem Kommunitarismus die Rückbindung der moralischen Grundannahmen an ein Ethos, eine Überzeugung vertritt.

diesbezüglich fundamentalen Beitrag von Peter W. Singer hingewiesen, der als einer der ersten sehr gründlich und umfassend die Problematik zur Sprache gebracht hat<sup>3</sup>. Für den Sachstand verweise ich also auf die grundlegenden Informationen, die diese Quellen bereit halten, auf sie greife ich zurück und werde keine neue Einsichten referieren.

## **1. Das moralische Dilemma: Kampf gegen Kindersoldaten**

Ein moralisches Dilemma liegt vor, wenn die Handlungsoptionen der Protagonisten gleichermaßen als schlecht zu bewerten sind, man also nicht anders als Übel verursachend handeln kann und es auch kein erkennbar kleineres Übel bzw. keine klare Gewichtung der Pflichten gibt. Diese Gleichrangigkeit markiert die Differenz zu einem moralischen Konflikt, bei dem die möglichen Handlungen zwar ebenfalls nicht (nur) gut sind, sich aber eine Rangfolge bilden lässt. Nach welchem Maßstab diese Bewertung erfolgt, muss hier nicht entschieden werden, sofern plausibilisiert werden kann, dass jedenfalls der gewählte Maßstab ethische Anerkennung verdient und dass die Anwendung des Maßstabes zu dem genannten Ergebnis führt: Die unterschiedlichen Maßstäbe lassen sich durch folgende Fragen veranschaulichen: Sind die Folgen gleichermaßen unerwünscht? Werden jedes Mal grundlegende Pflichten verletzt oder anerkannte Normen übertreten? Werden gleichrangige Werte oder Güter missachtet? Stehen die möglichen Handlungen im Widerspruch zum (tugendhaften) Lebensentwurf und Selbstverständnis des Akteurs? Dementsprechend wird entweder eine Verantwortungs- oder Folgenethik, eine Gesinnungs- oder Pflichtenethik, eine Güterlehre oder eine Tugendlehre vertreten. Zumeist berücksichtigt eine ethische Handlungsempfehlung in der Praxis allerdings diese unterschiedlichen Ansätze und gelangt zu einem abwägenden Gesamturteil.

Mit Blick auf Kindersoldaten wird die Situation des Zweikampfes aus der Sicht eines regulären Kombattanten mit guten und überzeugenden Gründen als moralisches Dilemma charakterisiert. Wer in einem legalen Kampfeinsatz, also bspw. in einer UN-Mission, vor angreifenden Kindern steht, steckt in einem solchen Dilemma. Zwar steht völkerrechtlich fest, dass der Einsatz von Kindersoldaten im Kampf verboten ist. Die Zusatzprotokolle I und II zur Genfer Konvention (1949) von 1977 halten ebenso wie die UN-Kinderrechtskonvention von 1989 samt Fakultativprotokoll von 2000 fest, dass Kinder unter fünfzehn Jahren (so die Zusatzprotokolle, die UN-Kinderrechtskonvention spricht sogar von achtzehn Jahren) nicht unmittelbar an Feindseligkeiten teilnehmen dürfen<sup>4</sup>. Folglich sind nicht die Soldaten der UN-Mission, sondern diejenigen, die Kindersoldaten im Kampf einsetzen von vornherein im Unrecht. Allerdings fehlt vielen Staaten der Wille oder die Macht, diese völkerrechtlichen Bestimmungen auch durchzusetzen. Die klare Rechtslage hilft dem Soldaten in der konkreten

---

<sup>3</sup> Peter W. Singer, *Children at War*, Berkeley 2006.

<sup>4</sup> Vgl. Zentrum Innere Führung (Hrsg.), *Arbeitspapier: Kindersoldaten*, Koblenz 2007, 12-14. Neben der Unklarheit über das Alter von Kindersoldaten gibt es auch Abweichungen bezüglich der Möglichkeiten, Kinder über fünfzehn Jahren, die sich freiwillig melden, militärisch auszubilden, ohne sie aber einzusetzen; diese Möglichkeit wird nur regulären Streitkräften zugebilligt. Vgl. dazu Michael Pittwald, *Kindersoldaten, neue Kriege und Gewaltmärkte*, 2. Auflage Beltz-Vehte 2008, 53-59.

Situation eines Zweikampfes aber nicht weiter, er steht vor den beiden gleichermaßen als schlecht zu bewertenden Handlungsoptionen, entweder Kinder zu töten oder deren militärischem Angriff ausgeliefert zu sein und damit das eigene Leben sowie das von Kameraden und der Zivilbevölkerung zu riskieren.

- a. Kindersoldaten in einem Gefecht zu töten ist einerseits ein Akt der Notwehr oder der Nothilfe, so dass der Soldat keine rechtlichen Folgen zu befürchten hat – und auch aus ethischer Perspektive nicht kritisiert werden sollte. Wer einem unmittelbaren Angriff ausgesetzt ist, darf zur Selbstverteidigung, aber auch, um Kameraden oder Unbeteiligte, die ebenfalls angegriffen werden, zu schützen, Gewalt einsetzen. Die zudem relevante Frage nach der Verhältnismäßigkeit der eingesetzten Mittel und der absehbaren Folgen kann zunächst einmal (als klassischer Aspekt des „ius in bello“, also der Frage nach den erlaubten Handlungen in einem grundsätzlich moralisch akzeptierten Kampf) zurückgestellt werden, denn sie stellt sich bei jedem Einsatz von Waffengewalt. Dass Notwehr und Nothilfe legitim sind, heißt nicht, dass nunmehr alle Formen von Gewalt angewendet werden dürfen; aber um in dieser Problematik präzise argumentieren zu können, müssen sowohl die konkrete Situation wie die verfügbaren Mittel näher bestimmt werden.

Andererseits handelt es sich bei dem Angreifer um ein Kind, das oft gewaltsam zum Soldaten manipuliert und unter Drogen gesetzt ins Gefecht gejagt wurde, das aber eigentlich (also abgesehen von seiner faktischen Deformierung zur Tötungsmaschine) Schutz vor Gewalt verdient. Das Schutzparadigma, also die selbstverständliche Überzeugung, dass Soldaten nicht primär sich selbst, sondern die Zivilbevölkerung des Landes schützen sollen, ist für die Legitimation ihres Berufs unverzichtbar. Es wird zumeist veranschaulicht durch den Rekurs auf Frauen und Kinder als – typisiert schutzbedürftige – Vertreter der Zivilbevölkerung. Daher unterminiert das Töten von Kindern das Selbstverständnis des Soldaten und die moralische Basis seines Berufs<sup>5</sup>. Wozu ist man Soldat, wenn man Kinder tötet, wenn man also gerade nicht schützt?

Notwehr und Nothilfe stehen demzufolge normativ gegen den ebenfalls gebotenen Schutz von Kindern – auf beiden Seiten stehen also grundlegende (rechtliche und ethische) Normen, die anerkannte Güter schützen, so dass man von einem Dilemma sprechen muss.

- b. Blicken wir nunmehr auf die Gefühlslage und die affektiven Kräfte des Soldaten im Zweikampf, so ist zu konstatieren, dass das Töten von Kindern selbst im Fall der Notwehr oder Nothilfe beim Soldaten eine extreme innere Belastung hervorruft – das kann von Gewissensbissen und Schuldgefühlen bis hin zu posttraumatischen Belastungsstörungen reichen. Sowohl der Ausbruch solcher Reaktionen wie deren Dauer und Intensität können zeitlich wie graduell stark variieren, so dass man schon während des weiteren Einsatzes, aber auch noch nach der Rückkehr ins Heimatland

---

<sup>5</sup> Der Einsatz von Kindersoldaten steht diesbezüglich übrigens in einer gewissen Analogie zum gezielten Einsatz von Vergewaltigungen in den neuen Kriegen. Zwar gibt es einen gravierenden Unterschied, weil die vergewaltigten Frauen Opfer und nicht zugleich Täter sind, während die mit Gewalt zum Kämpfen gezwungenen Kindersoldaten eben beides, Täter und Opfer sind. Aber mit Blick auf die regulären Soldaten besteht die Analogie darin, dass in beiden Fällen das Schutzparadigma angegriffen und damit die Grundlage militärischen Dienstes sowohl rechtlich wie moralisch tangiert wird: Wozu ist man Soldat, wenn man Frauen nicht vor Vergewaltigung bewahren kann und Kinder tötet, wenn man also gerade nicht schützt?

mit diesen Folgen rechnen muss. Grundsätzlich kann zwar jede Kampfsituation einen Soldaten traumatisieren, zu vermuten ist allerdings sowohl eine quantitative Zunahme solcher Fälle wie eine qualitative Steigerung der Auswirkungen angesichts der extremen inneren Belastung durch den Kampf gegen Kindersoldaten.

Auf der anderen Seite stellt aber auch das Zögern oder Nichteingreifen in einem Zweikampf eine Pflichtverletzung mit vergleichbaren affektiven Konsequenzen dar, weil sie nicht nur die (befohlene) Auftragserfüllung missachtet, sondern auch das eigene Leben sowie das der Kameraden und vielleicht das von Zivilisten gefährdet.

Das moralische Dilemma findet sich also auch im Inneren des Soldaten, also in seinem Gewissen wieder; der Soldat muss davon ausgehen, dass beide Handlungsoptionen für ihn belastende Folgen zeitigen werden.

- c. Der bewusste Einsatz von Kindersoldaten bspw. durch Warlords rechnet mit einem Überraschungseffekt (vgl. die „human wave attacks“ als Angriffstaktik) und mit dem moralisch bedingten Zaudern auf Seiten der Soldaten. Solche Warlords nutzen also das moralische Dilemma der Soldaten für ihre kriegerischen Ziele aus. Es verschafft einen zeitlichen Vorteil, der für den Ausgang des Kampfes und also für das Überleben ausschlaggebend sein kann. Um diese Folge zu verhindern, müssten dieses Zaudern sowie die Hemmung, Kinder zu bekämpfen, durch einen besonderen Drill bzw. „operante Konditionierung“ der Soldaten überwunden werden<sup>6</sup>. Denn es wäre verantwortungslos (und folglich ethisch inakzeptabel), Soldaten in einen möglichen Kampf gegen Kinder zu entsenden ohne sie entsprechend vorzubereiten.

Soldaten zum Zweikampf gegen Kinder zu drillen hat allerdings zwei negative Nebenwirkungen: Zum einen können die Langzeitfolgen solcher anerzogenen Maßnahmen – für die Soldaten wie für deren Umgebung – gefährlich sein, so dass die Demobilisierung und Reintegration der Soldaten in die Gesellschaft vor schwierigen Herausforderungen steht. Zum anderen würde sich das Bild unserer Streitkräfte verändern: Wir wären dann ein Land, das seine Soldaten dahingehend ausbildet, gezielt Kinder zu töten. Es ist schwer vorstellbar, dass diese Entwicklung bei uns auf

---

<sup>6</sup> Der Drill gehört in klar definierten und ethisch wie rechtlich ausgewiesenen Grenzen zur Berufsausübung des Soldaten hinzu. Denn die natürliche Hemmschwelle des Menschen, auf andere Menschen zu schießen und sie gegebenenfalls zu töten, muss für die Situation des Kampfes übersteuert werden, damit der Soldat kämpfen kann und nicht sofort erschossen wird. Von dieser „Grundform“ des Drills ist der für die Zurüstung zum Kampf gegen Kindersoldaten erforderliche zusätzliche Drill zu unterscheiden. Er ist notwendig, weil und soweit das Kämpfen gegen Kinder vor einer weiteren Hemmschwelle steht, die zum einen durch mögliche Assoziationen an die Rolle des Vaters oder des großen Bruders, zum anderen durch das bereits angesprochene Schutzparadigma evoziert wird. Selbstverständlich soll dieser zusätzliche Drill nur in solchen Fällen eingesetzt werden, wo Soldaten auf einen Auslandseinsatz vorbereitet werden, in dem sie mit Kämpfen gegen Kindersoldaten rechnen müssen. Unabhängig von diesen beiden Formen des Drills kann und darf es gemäß dem Konzept der Inneren Führung vorkommen, dass einzelne Soldaten bestimmte Befehle aufgrund der Warnung ihres Gewissens nicht befolgen können. Hierbei handelt es sich um konkrete Einzelfälle, die auch als solche zu bewerten sind. Die beiden Formen des Drills können dazu beitragen, die Anzahl dieser Fälle zu reduzieren, indem die Bedenken des Gewissens vorab analysiert und die affektiven Vorbehalte wegrainiert werden können. Aber keinesfalls hat der Drill die Funktion, das Gewissen des Soldaten komplett auszuschalten und den Soldaten damit zu einer Kampfmaschine zu deformieren. Pointiert formuliert: Das ethische Ideal sähe also so aus, dass es äußerst wenig solcher Einzelfälle gebe; damit würde zum einen dokumentiert, dass die Soldaten sehr gut auf ihre Einsätze vorbereitet werden, zum anderen gäbe es den Beleg, dass die Soldaten die Stimme ihres Gewissens immer noch hören.

Zustimmung stößt, ganz abgesehen von dem Einfluss der Massenmedien, die diese Problematik sicherlich aufgreifen und teilweise reißerisch vermarkten würden.

Auch an dieser Stelle zeigt sich also wieder das moralische Dilemma, nunmehr in der Form eines „slippery slope“ Arguments und mit Bezug auf den Soldaten und zugleich auf die Gesellschaft: Der Drill der Soldaten wäre notwendig, aber er würde eine zivilisatorische Errungenschaft im Kriegsvölkerrecht weiter unterminieren. Wer das nicht will, müsste umgekehrt verantworten, vor der brutalen Gewalt der Warlords zu kapitulieren. Beide Optionen sind aber gleichermaßen schlecht.

Der Kampf gegen Kindersoldaten stellt also ein moralisches Dilemma dar, das gravierende Gefahren für die Soldaten mit sich bringt und riskante gesellschaftliche und politische Konsequenzen in sich birgt. Daher reicht es nicht aus, sich auf die klare rechtliche Lage zurückzuziehen und darüber hinaus zu konstatieren, man müsse lediglich tiefer anlegen. Eine solche Antwort ist zwar (rein sachlich geurteilt) nicht falsch, aber sie ist ungenügend, denn sie steht in der Gefahr, die psychischen wie politischen Konsequenzen solchen Einsatzes zu verdrängen und eine Selbstverständlichkeit der Dienstausbildung vorzutäuschen, die es in einem Dilemma nicht gibt. Dadurch werden diese Folgen aber auf die Schultern der kämpfenden Soldaten gelegt – und das ist ethisch verantwortungslos. Ob darüber hinaus nicht sogar die Fürsorgepflicht des Dienstherrn (§ 10 Abs. 3 SG) tangiert wäre, ist eine rechtliche Frage, die ich hier nur aufwerfen möchte, aber nicht bearbeiten kann. Jedenfalls lässt sich das moralische Dilemma nicht dadurch auflösen, dass man funktionalistisch lediglich eine Handlungsanweisung für den Zweikampf vorgibt, denn es ist fraglich, ob der Soldat im Kampf – ohne einen solchen Drill – in der gebotenen Routine agieren wollen und können.

Wer Soldaten in einen Auslandseinsatz sendet, bei dem das Risiko besteht, mit Kindersoldaten konfrontiert zu werden, muss die Soldaten darauf vorbereiten und wird angesichts der gravierenden Veränderungen, die darin impliziert sind, nicht umhin können, diesen Schritt militärisch gründlich einzuüben und genau das gesellschaftlich und politisch abzusichern. Andernfalls wäre es mit Blick auf die eigenen Soldaten moralisch geboten, sich an solchen Einsätzen nicht zu beteiligen – aber auch das wäre gesellschaftlich und politisch zu verantworten. Um es klar zu formulieren: Mir geht es nicht darum, durch die Drohung mit der Öffentlichkeit einen solchen Einsatz zu verhindern, und auch nicht darum, ihn im Gegenteil durchzudrücken. Bei einem moralischen Dilemma wird es keine klare und eindeutige Lösung geben.

Vielmehr geht es mir darum, den kämpfenden Soldaten so weit als möglich den nötigen Rückhalt zu geben – politisch und gesellschaftlich durch die Zustimmung zu diesem Einsatz oder zu dessen Verweigerung, militärisch durch eine optimale Vorbereitung. Die von Holler diagnostizierten Lücken bei der Ausbildung der Bundeswehr lassen sich vermutlich auf diese Konstellation zurückführen. Solange die gesellschaftliche und politische Zustimmung nicht vorhanden ist, muss die Bundeswehr mit einer operanten Konditionierung zum Kampf gegen Kindersoldaten zurückhaltend sein. Angesichts der großen Anzahl von Kindersoldaten und ihrer weltweiten Verbreitung ist meines Erachtens moralisch geboten, diese Zustimmung zu erfragen. Mit Blick auf die Bundeswehr lautet daher die erste Forderung, einen solchen politischen wie gesellschaftlichen Diskurs einzuklagen.

Diese These möchte ich abschließend durch die Zurückweisung von zwei möglichen Entgegnungen weiter profilieren. Zum einen könnte man einwenden, die Bundeswehr verlöre an Zustimmung und gesellschaftlicher Akzeptanz, wenn sie forderte, solch brutale Methoden einsetzen zu dürfen. Aber dieser Einwand ist an sich gefährlich, weil er das demokratische Verfahren fürchtet. Sollte die Gesellschaft deutlich zu dieser Position kommen, dann müsste das auch von der politischen Führung und folgend von der Bundeswehr akzeptiert werden. Es ist allerdings keineswegs ausgemacht, dass der von mir eingeforderte Diskurs dieses Ergebnis zeitigte, weil auch die Alternative, zusehen zu müssen, wie brutale Diktatoren agieren, nicht akzeptabel ist. Bislang wird das Dilemma verschwiegen – und das ist m.E. für Soldaten unerträglich, weil und sofern ein Einsatz gegen Kindersoldaten durchaus möglich sein kann. Zum anderen könnte man rasonieren, lieber heimlich die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung nicht zu verschrecken. Aber spricht nicht aus diesem Gedankengang das schlechte Gewissen? Und geht eine solche Taktiererei nicht zu Lasten der Soldaten, die nunmehr erst recht im Stich gelassen werden? Leistet dieses Argument darüber hinaus nicht auch noch einer Tendenz, die Armee zu einem Staat im Staate zu verändern, Vorschub? Jedenfalls befördert diese Position das beklagte freundliche Desinteresse an der Bundeswehr. Demgegenüber ist ein Diskurs über die Möglichkeiten und Grenzen des für Soldaten Erlaubten angesichts der veränderten Herausforderungen politisch und gesellschaftlich, aber auch militärisch weitaus angemessener, weil er als Ergebnis den Soldaten Handlungssicherheit vermitteln kann.

## **2. Die ethische Gefahr des Zweikampfs als Paradigma**

Um das moralische Dilemma, vor das uns die Existenz und der Einsatz von Kindersoldaten stellen, zu verdeutlichen, habe ich auf die Situation des militärischen Zweikampfes, also der direkten und unmittelbaren Konfrontation des regulären Kombattanten mit kämpfenden Kindersoldaten, zurückgegriffen. Denn, so behaupte ich aufgrund meiner langjährigen Erfahrungen an der Führungsakademie der Bundeswehr, genau diese Situation wird allzu schnell als Paradigma herangezogen, um die entsprechenden Probleme zu analysieren – und zwar nicht nur von Soldaten, sondern auch in ethischen und politischen Diskursen. Und das moralische Dilemma des Soldaten kann damit auch sehr klar herausgearbeitet werden. Dennoch ist es nicht unbedenklich, den Zweikampf in dieser Thematik zum Paradigma zu erheben. Unter Paradigma verstehe ich dabei nicht nur „allgemein anerkannte wissenschaftliche Leistungen, die für eine gewisse Zeit einer Gemeinschaft von Fachleuten maßgebende Probleme und Lösungen liefern“<sup>7</sup>, sondern vornehmlich diejenigen Beispiele, Bilder, Fragestellungen und Selbstverständlichkeiten, die den dann folgenden und darauf fußenden wissenschaftlichen Analysen zugrunde liegen und so die Debatte beherrschen. Damit geht einher, dass andere Aspekte an den Rand gedrängt werden können – und genau das evoziert mein Bedenken gegen die Verwendung des Zweikampfs als Paradigma: Sowohl Kindersoldaten wie Militär werden hier auf eine Tätigkeit und auf eine Verantwortlichkeit

---

<sup>7</sup> Thomas S. Kuhn, Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt/Main 1967, 10.

reduziert, die dermaßen das Verstehen dominiert, dass die weiteren Handlungsfelder aus dem Blickfeld geraten können.

Mit Blick auf die Kindersoldaten wird vernachlässigt, dass Kinder schon aufgrund der nur geringen militärischen Ausbildung nicht nur als Frontkämpfer eingesetzt werden, sondern auch und sogar vornehmlich andere Funktionen in den neuen Kriegen wahrnehmen. Militärisch gefährlich sind sie vor allem als „Spione“, die den Gegner auskundschaften und dabei – eben als Kinder – leichter unbeachtet bleiben. Auch als Boten werden sie benutzt. Darüber hinaus werden sie zu Selbstmordattentätern ausgebildet, die unbemerkt in das feindliche Lager eindringen und dort einen Anschlag verüben sollen. Während die Kinder in diesen Verwendungen auch Täter sind, werden sie, weil sie billig und leicht zu rekrutieren sind, ebenfalls häufig zu Opfern. Berüchtigt ist ihr Einsatz gleichsam als „Minensuchgerät“, sie werden über vermutlich vermintes Gelände geschickt. Bei einem Angriff dienen sie oft als „erste Welle“, durch ihre ungestüme Attacke locken sie den Gegner aus der Deckung, binden ihn und können ihn schlicht durch ihre zahlenmäßige Übermacht – bei sehr hohen Verlusten – besiegen. Zudem werden insbesondere Mädchen auch als Sexsklaven in den irregulären Kampfeinheiten missbraucht. Diese Verwendungsbreite erhellt, dass die Kinder zugleich Täter und Opfer sind.

Mit einer durch die Fokussierung auf den Zweikampf bewirkten Blickfeldverengung geht zudem die Gefahr einher, dass auch die Lösungsmöglichkeiten bei der militärischen Bekämpfung von Kindersoldaten nur ausschnittsweise rezipiert werden; der Soldat also zusammen mit einer nur begrenzten Wahrnehmung der Situation auch nur verkürzt Handlungsalternativen entwickeln können<sup>8</sup>. Der Soldat steckt in einem moralischen Dilemma, wenn er direkt gegen ein bewaffnetes Kind kämpfen muss. Aber dieses Dilemma ist nicht alles, was zum Thema Kindersoldaten zu sagen ist, und dementsprechend sind Ratschläge zum Verhalten im direkten Kampf auch nicht die einzige militärische Option. Soldaten sind – auch während eines Auslandseinsatzes – eben nicht nur archaische Kämpfer. Peter W. Singer hat folgende Handlungsoptionen für die militärische Bekämpfung von Kindersoldaten aufgelistet<sup>9</sup>:

- Das Ausweiten der Kampfzone: Um Zweikämpfen gegen wild anstürmende Kinder möglichst aus dem Weg zu gehen, sei eine Bekämpfung aus der Distanz oder aus der Luft (Hubschrauber) angeraten. Dabei werden zwar auch Kinder getötet, vor allem aber werde (durch die Unsichtbarkeit des Angreifers) Verwirrung gestiftet, zudem werde den Kindern damit die Flucht oder das Überlaufen erleichtert. Auch der Einsatz nicht letaler Waffen sei nunmehr leichter und effektiver zu bewerkstelligen.
- Durcheinander herstellen: Kinder zu verwirren oder zu schocken werde ihre Entschlossenheit und damit ihre Kampfkraft erheblich schwächen. Das könne man zum einen durch Geräusch und Machtdemonstration erreichen – auch aus diesem Grund sei der Einsatz von Hubschraubern empfehlenswert. Zum anderen könne der

---

<sup>8</sup> Vgl. dazu Matthias Gillner, Artikel: „Gewissen“; in: kompass 9/2007, 16.

<sup>9</sup> Vgl. zum Folgenden Peter W. Singer, *Children at War*, 164-176 – die Systematisierung stammt von mir. Gern notiere ich, dass Offiziere mich darauf verwiesen haben, dass vor allem die beiden ersten Vorschläge nicht sonderlich effektiv seien. Diese hilfreichen Hinweise besagen natürlich nicht, dass die Suche nach alternativen Wegen falsch ist, sondern eher, dass sie sich schwierig gestalten dürfte und enorme Anstrengungen erfordert. Namentlich möchte ich mich bei OTL Jürgen Franke und OTL Jörg Bartl für ihre konstruktiven Ergänzungen und Gesprächsbeiträge bedanken.

Einsatz psychologischer Mittel vor allem die Erinnerung an die Familie und an die Kindheit vor der Rekrutierung evozieren und damit innere Distanz zur gegenwärtigen Rolle schaffen. Schließlich sei es immer effektiv, möglichst die militärischen Anführer außer Gefecht zu setzen und die Camps zu vernichten, so dass wiederum die Flucht oder das Überlaufen erleichtert werden.

- Das Hinterfeld einbeziehen: Angesichts des menschenverachtenden Umgangs der Warlords mit Kindersoldaten (weitgehend als „Kanonenfutter“) gibt es einen hohen Rekrutierungsbedarf. Daher müsse auch militärisch versucht werden, die Nachschubversorgung zu stoppen, also die Rekrutierung neuer Kinder zu unterbinden, indem bspw. Schulen gesichert werden. Auch müssten die übergelaufenen Kindersoldaten gut behandelt werden; diese Option sollte für sie attraktiv sein und das sollte sich herumsprechen.

Auch diese Handlungsoptionen zielen auf die Anwendung militärischer Gewalt. Das grundlegende Problem, überhaupt gegen Kinder kämpfen zu müssen, können sie also nicht beseitigen. Und damit bleibt auch das normative Dilemma bestehen. Aber sie können zumindest quantitativ einige Probleme verringern. Sofern die empfohlenen Maßnahmen greifen, reduzieren sie die Anzahl der getöteten Kinder, weil sie ihnen neue Optionen neben der „human wave attack“ ermöglichen (Flucht, Gefangennahme), und weil sie auch den Soldaten andere Mittel neben dem Schießen im Zweikampf vorschlagen (verwirren oder nicht letal bekämpfen). Zumindest die affektiven Aspekte des moralischen Dilemmas werden damit für die Soldaten entschärft, sofern so kaum noch Kindersoldaten direkt erschossen werden müssen. Auch die operante Konditionierung würde andere Maßnahmen neben dem Zweikampf umfassen und damit ebenfalls modifiziert. Vielleicht kann man mit Singer sagen, dass diese Maßnahmen Schritte sind hin zu dem Ziel, den Missbrauch von Kindern als Soldaten – der Rechtslage entsprechend – komplett abzuschaffen.

An dieser Stelle wird zudem deutlich, dass die Zusammenarbeit des Militärs mit politischen und gesellschaftlichen Akteuren unverzichtbar, dass ein „comprehensive approach“ notwendig ist. Das Militär kann seinen Beitrag zur Bekämpfung von Kindersoldaten leisten. Und dieser Beitrag besteht, wie gezeigt, nicht nur im direkten Zweikampf, vielmehr verfügt das Militär über mehrere Optionen, um einen Feind, der Kindersoldaten einsetzt, effektiv zu bekämpfen. Aber einen Krieg gegen ihn wird das Militär allein, also auf sich gestellt und auf seine Maßnahmen begrenzt, nicht gewinnen können. Dazu muss vor allem die Rekrutierung ständig neuer Kinder – sei es mit Gewalt oder aufgrund freiwilliger Meldung – gestoppt werden, was politische und gesellschaftliche Anstrengungen erfordert. Schon den Zugriff der Warlords auf Kinder zu verhindern, kann vom Militär nur unterstützt werden, benötigt aber auch ziviles Engagement.

Zudem muss man den Kindern andere Lebensperspektiven als die Handhabung von Gewalt eröffnen. Daher sind der sorgsame Umgang mit gefangenen Kindern und ihre schrittweise Zurückführung in die zivile Gesellschaft sehr wichtig, weil sie den verbliebenen Kindersoldaten signalisieren, dass diese anderen Optionen wirklich vorhanden und weiterführend sind. Der Prozess der Entwaffnung, Demobilisierung, Rehabilitation und Reintegration ehemaliger Kindersoldaten hat Konsequenzen nicht nur für das Kind, sondern

auch für das gesellschaftliche Zusammenleben, das stabilisiert werden muss, um diese Kinder mit ihren Erfahrungen und Prägungen tragen zu können. Denn zugleich ist die Gesellschaft auf die Kinder angewiesen, um zukunftsfähig zu werden – gerade in Afrika besteht die Gefahr, dass immer mehr Kinder körperlich krank (Aids) oder seelisch deformiert (Kindersoldaten) und daher kaum geeignet sind, in ihrem Land Führungspositionen zu übernehmen. Das kann vom Militär nicht geleistet werden – und zumindest die Bundeswehr erhebt keinesfalls den Anspruch, dies leisten zu können oder zu wollen. Vielmehr müssen Nichtregierungsorganisationen maßgeblich in diesen Prozess einbezogen werden.

Politik und Gesellschaft sind nicht nur gleichsam als Randbedingungen für erfolgreiches militärisches Agieren notwendig, sie haben zudem eigene Problembereiche zu bearbeiten. Die folgenden Aspekte dürfen als besonders relevant gelten:

- Proliferation von Waffen: Kindersoldaten sind auf leichte Waffen angewiesen, die sie bedienen und tragen können und die ihnen nicht zuletzt angesichts der verheerenden Wirkung das Gefühl der Stärke vermitteln. Solche Waffen sind gegenwärtig leicht und zudem billig zu erwerben, insbesondere die russische AK-47 ist unter Kindersoldaten weit verbreitet.
- Chancenlosigkeit und Armut: Für manche Kinder eröffnet das Soldatsein eine angesichts der Armut des Landes oder der Familie attraktive Möglichkeit, mit den Grundbedürfnissen (Nahrung, Kleidung) versorgt zu werden bzw. sich eigenständig selbst versorgen zu können – durch Gewalt.
- Staatliche Strukturen: Die brutalen Methoden der Warlords bei der Rekrutierung und Ausbildung der Kinder, die häufig andere Kinder oder sogar Verwandte töten müssen, um durch diese Tat für die Gesellschaft irreversibel inakzeptabel zu werden, werden begünstigt durch eine schwache Staatsgewalt, die keine (vollständige) Kontrolle über ihr Territorium ausüben kann (oder will).

Diese Aspekte wurden hier nur kurz angedeutet, sie sind von Holler wie insbesondere von Singer eindrücklich analysiert (und mit weiteren Veröffentlichungen abgeglichen) worden. Dabei muss nicht entfaltet werden, dass angesichts der globalisierten Welt nicht nur die Politik in den betroffenen Ländern angesprochen ist, sondern auch Europa und Deutschland involviert sind.

In ethischer Perspektive ist entscheidend, dass auch diese Faktoren in den geforderten Diskurs einbezogen werden. Sie verdeutlichen und untermauern die These, dass die Verkürzung der Auseinandersetzung mit dem Problem der Kindersoldaten auf die Situation des Kampfes nicht weiterführend ist. Wer ernsthaft die Lösung des Problems der Kindersoldaten vorantreiben möchte, muss diese globaleren Aspekte einbeziehen und hier Optionen entwickeln. Nur dann kann es geboten sein, auch das Militär und seine Fähigkeit zur Gewaltausübung einzusetzen, um wiederum einen bestimmten Aspekt, nämlich die Kindersoldaten als Gewaltakteure, in den Griff zu bekommen, sofern das auf keinem anderem Weg erreichbar ist (das Kriterium der „ultima ratio“ also erfüllt ist). Und nur in einem solchen Gesamtkonzept kann und sollte dann aber auch ethisch erwogen werden, Soldaten entsprechend zu drillen, um zusätzlich zu den genannten militärischen Handlungen zudem für einen Zweikampf gerüstet zu sein.